

† Der Missionsbote

80. Jahrgang

September 2012

An aerial photograph of a city skyline, likely Miami, Florida, showing a dense cluster of skyscrapers along a waterfront. The water is a deep blue, and the sky is filled with soft, white clouds. The city extends into the distance, with a mix of urban development and green spaces.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Dein Wort ist Wahrheit

Da gibt es doch tatsächlich Leute - und ich muss bekennen dazu zugehören -, die behaupten, alles sei Wahrheit, was in der Bibel, dem Buch der Christen, steht. Ganz schön mittelalterlich, wer das heute noch glaubt, oder? Viele unserer Mitgenossen halten die Bibel über weite Strecken für ein

Märchenbuch. Warum eigentlich? Immerhin hat uns bisher noch keine einzige archäologische Entdeckung zum Umschreiben der Bibel genötigt, sondern im Gegenteil: Gerade die Archäologie hat oft die Wahrheit der Bibel durch entsprechende Ausgrabungsfunde bestätigt. Warum ist man trotzdem so negativ gegen die Bibel eingestellt? Das kann ich Ihnen sagen: Weil

man mit der Bibel auch ihren Autor, Gott, anzuerkennen hätte. Und dann hätte man sein Leben zu ändern, und zwar so, wie Gott sich das für uns Menschen gedacht hätte. Aber das will man nicht und ist dann von solchen Theologen begeistert, die uns diese, wenn ich das mal so sagen darf, diese „Demütigung“ ersparen. Das ist ein großer, verhängnisvoller Fehler. Tatsache ist, wie es in Johannes 17,17 steht: „Dein Wort ist Wahrheit“. Ob wir uns dem Wort unterstellen, ist unsere Entscheidung. Ich jedenfalls habe es getan.

Ob wir uns dem Wort unterstellen, ist unsere Entscheidung.

Die Predigt eines Spötters

Thorpe, ein erfolgreicher Prediger des Evangeliums, war vor seiner Bekehrung einer der größten Gegner und Widersacher Whitefields, des bekannten englischen Evangelisten. Er begnügte sich nicht damit, ihn in öffentlichen Versammlungen zu stören und in seiner Wirksamkeit als Verkündiger der Botschaft vom Kreuz zu hindern, sondern machte ihn, wo irgend er Gelegenheit dazu fand, zum Gespött, indem er — über ein ungewöhnliches Talent für Mimik verfügend — Bewegungen, Stimme, Haltung und Mienenspiel des Predigers in erstaunlicher Weise nachäffte und ihn und seine Worte Lächerlich machte.

Gelegentlich einer Zusammenkunft zu Witz und Ausgelassenheit machte er mit dreien seiner Freunde eine Wette, wer den Evangelisten am besten nachzuahmen verstehe. Alle sollten nacheinander aufs Geratewohl die Bibel aufschlagen und über den ersten Vers, auf den ihr Auge fiel, eine Predigt aus dem Stegreif halten. Die Zuhörer aber sollten, nachdem alle gehört worden waren, das Urteil sprechen.

Die drei Freunde Thorpes hatten ihre Rolle bereits in gottloser Weise gespielt, und nun kam die Reihe an ihn. Der Tisch diente als Rednerbühne. Als Thorpe ihn bestieg, erklärte er:

„Ich werde euch alle schlagen!“

Sie reichten ihm die Bibel. Er öffnete sie, und Gott lenkte seine Blicke auf die ernstesten Worte in Lukas 13, 5: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen.“

Er las die Worte, und in dem Augenblick, als er sie aussprach, empfand er ihre ganze Kraft. Das scharfe, zweischneidige Schwert des Wortes Gottes drang wie ein Blitz durch seine Seele. Sein Gewissen erwachte. Er sah sich als schuldigen Sünder vor Gott, und tiefer Schrecken erfasste ihn. Er fühlte, dass die gelesene Stelle ihm persönlich galt, und aus dieser ihn mit unwiderstehlicher Gewalt packenden Überzeugung heraus predigte er.

Wohl nie waren die Wahrheiten Schuld, Tod, Ewigkeit und kommendes Gericht in schwärzeren Farben gemalt worden als in dieser Rede, weil ihnen jede Beimischung von Gnade fehlte. Der ganze erschütternde Ernst einer furchtbaren Ewigkeit stand vor ihm, die Notwendigkeit der Buße, das angedrohte Verlorengehen der Seele und des Todes. Und er predigte seinen schuldigen, verlorenen Freunden, wie er selbst schuldig und verloren war. Der sich seiner Zuhörer bemächtigende Ernst vertiefte die Überzeugung von Schuld in seiner eigenen Seele, und während sich seine Erschütterung mit jeder Minute steigerte, kamen die Worte in solch überzeugender Form über seine Lippen, mit solcher Wucht, Schärfe und Kraft der Sprache, dass, wie er später erzählte, es ihm vorgekommen sei, als habe sein eigenes Haar ihm vor Furcht und Grauen zu Berge gestanden. Niemand unterbrach ihn, denn alle fühlten und sahen an seinem Wesen, unter welchem überwältigenden Eindruck er redete, und wenn die anfängliche Überraschung sich bei manchen auch mehr und mehr in Zorn, bei anderen in stets zunehmendes Erstaunen verwandelte, saßen doch alle wie gebannt, ihn anstarrend und lauschend. Als er endlich vom Tisch herabstieg, herrschte Schweigen im ganzen Kreis, und keine Silbe über die Wette wurde laut. Der junge Mann aber verließ ohne ein weiteres Wort die Gesellschaft, und es ist wohl unnötig zu sagen, dass er nie wieder zu seinen alten Freuden zurückgekehrt ist.

Nach einer Zeit tiefen inneren Leidens und schwerer Kämpfe ging Thorpe das volle Licht des Evangeliums auf. Er wurde ein gesegneter Prediger der Buße — und Gnade.



Georg Whitefield

Ein Königssohn

Ein schöner Sommerabend lag über der großen und reichen Handelsstadt. Ein älterer Schuhmacher saß am offenen Fenster seiner Werkstatt. Er arbeitet fleißig, und nur ab und zu wanderte sein Blick hinaus auf die Straße und auf den Strom, der von zahlreichen Schiffen und Booten belebt war. Über seinem Haupt hing in einem geräumigen Käfig ein Buchfink, der zur Freude seines Herrn unausgesetzt seine munteren Weisen ertönen ließ.



„Gutes Tierchen“, sprach der Schuhmacher vor sich hin, „wie fröhlich bist du! Du kennst keine Sorgen, weil du weißt, dass ich dich niemals vergesse. Sollte ich nicht auch so fröhlich sein und mich in dem erfreuen, der mich mit allen meinen Lasten trägt und dessen Güte jeden Morgen neu ist?“

Schon im nächsten Augenblick ließ Werner, so hieß unser Meister, seinen Worten die Tat folgen. Mit einem kräftigen, wohl lautenden Bass stimmte er ein Loblied

zur Ehre seines Gottes und Heilandes an und schlug, da er gerade eine Schuhsohle zu bearbeiten hatte, mit dem Hammer den Takt dazu.

Eben war er am Ende der zweiten Strophe angelangt, als ein junger Mann vor dem Fenster stehen blieb, ihn einen Augenblick mit erstaunten Blicken betrachtete und dann sagte: „Nehmen Sie es mir nicht übel, Meister, wenn ich Sie störe. Aber Ihr Gesang ist wirklich schön. Sie scheinen ein sehr aufgeräumter und glücklicher Mann zu sein.“

„Aufgeräumt? Allerdings, das bin ich, und glücklich dazu“, antwortete der Schuhmacher, indem er, von seiner Arbeit aufblickend, den vor ihm stehenden Jüngling freundlich musterte, dessen Gesichtszüge ihm sogleich verrieten, dass er es mit einem Glied aus dem Haus Israel zu tun habe.

„Sie haben wohl keinen anderen Kostgänger zu versorgen als Ihren munteren Buchfinken da“, fuhr der junge Mann fort; „dann ist es allerdings selbst beim geringsten Verdienst nicht schwer, vergnügt zu sein.“

„Doch nicht“, entgegnete Werner; „ich habe eine Frau und sieben Kinder zu ernähren, von denen die ältesten allerdings schon etwas verdienen helfen. Aber warum sollte ich nicht trotzdem bei meiner Arbeit mit Herzenslust singen können?“

Der Jüngling gab keine Antwort. Er war ein armer Student, der aber die besten Aussichten hatte, bald ein gutes Examen zu machen; dennoch

sah er unzufrieden und unglücklich aus. Und kein Wunder; er war ein aufrichtiger Israelit und bemühte sich ernstlich, die schweren Gebote des Gesetzes zu erfüllen. Aber er musste entdecken, dass er unfähig dazu war, und sein Gewissen verklagte ihn täglich. Ach, er kannte den nicht, der des Gesetzes Ende geworden ist, indem Er den Fluch des Gesetzes auf sich genommen und für den bußfertigen Sünder Gottes gerechtes Gericht erduldet hat. Nach einer Pause sagte er: „Ich begreife wirklich nicht, wie ein armer Handwerksmann wie Sie bei seiner Arbeit so fröhlich singen kann.“

„Arm?“ fragte Werner; „wer sagte Ihnen denn, dass ich arm sei? Ich bin alles andere als arm. Ich bin viel eher zu beneiden als zu bemitleiden. Aber natürlich, Sie kennen mich nicht. Lassen Sie mich Ihnen deshalb sagen, dass ich ein *Prinz* bin.“

Bei diesen Worten veränderte sich der Ausdruck im Gesicht des Studenten; er schüttelte den Kopf, grüßte den Meister freundlich und ging dann seines Weges. „Armer Mann“, dachte er bei sich selbst, „er ist glücklich, weil er seinen Verstand verloren hat und die Mühsale des Lebens nicht mehr fühlt. Er lebt wie in einem Traum, und das wahre Glück, nach welchem ich so sehnlich verlange, fehlt auch ihm.“

Acht Tage später kam der Student wieder desselben Weges. Der alte Schuhmacher saß wie gewöhnlich auf seinem Platz am Fenster, und der Buchfink sang vergnügt und munter wie die Woche vorher.

„Guten Abend, königliche Hoheit“, reif der Student dem Alten zu, indem er mit einer tiefen Verbeugung seinen Hut zog.

„Guten Abend, mein Herr“, rief Werner in aufgeräumtem Ton; „es freut mich, Sie wiederzusehen. Gehen Sie nicht vorbei. Ich vermute, dass Sie mich vor acht Tagen für einen Menschen gehalten haben, in dessen Kopf es nicht mehr ganz stimmt. Das ist aber ein Irrtum. Ich bin in der Tat ein Königssohn und sang damals von meinem herrlichen Königreich. Wollen Sie mein Lied noch einmal hören?“

„Warum nicht, königliche Hoheit?“ entgegnete der Student mit einem mitleidigen Lächeln; er hielt den Alten wirklich für verrückt, wollte ihn aber nicht ganz verdrießlich machen und ließ sich deshalb auf einer vor dem Fenster stehenden Bank nieder, während Werner zu singen begann. Die

„Sollte ich nicht auch so fröhlich sein und mich erfreuen?“

Worte des Liedes redeten von dem Reich Gottes und von dem König dieses Reiches. Der Student lauschte aufmerksam. Als der letzte Ton verklungen war, fragte Werner seinen Zuhörer, ob er den Sinn der Worte verstanden habe. Der Student schüttelte den Kopf. Jetzt begann Werner ihm alles zu erzählen, was er über das Reich Jesu Christi und die Herrlichkeit des Königs wusste; und in der Tat, er wusste mehr zu erzählen als mancher gebildete, vielbelesene Namenschrist. Er begann mit der Verheißung Gottes in Eden und sprach von dem Samen des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er führte dann eine Reihe von Stellen aus den Büchern Mose, den Propheten und Psalmen an, die von einem kommenden Erlöser redeten, und suchte dem jungen Israeliten klar zu machen, wie alle diese Hinweise in Christus ihre Erfüllung gefunden haben. Er sprach von den Leiden, die auf Ihn kommen mussten, und wie Er, als der Anführer unserer Errettung, nur auf diesem Weg in Seine Herrlichkeit eingehen konnte. Er wies darauf hin, dass jetzt diesem verachteten Jesus alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben sei, und dass Er den Grund zu einem unerschütterlichen Reich gelegt habe, in dem sowohl Juden als Heiden aus Gnaden Aufnahme finden könnten und endlich, dass jeder Untertan in diesem Reich zugleich ein Kind und Erbe Gottes, ein Miterbe Christi, des Königs, sei.

Während des Sprechens hatte der Schuhmacher seine Arbeit ruhen lassen, und seine Worte waren immer eindringlicher und überzeugender geworden. Der junge Israelit starrte ihn mit tiefem Erstaunen an. Schon längst hielt er den Alten nicht mehr für verrückt. Er kam ihm wie einer der alten Propheten selbst vor. Zum erstenmal in seinem Leben hörte er, dass die kostbare Verheißung, die in uralten Zeiten seinen Vätern gegeben worden war, sich bereits vor mehr als 2000 Jahren erfüllte. Wohl wusste er längst, dass die Christen in dem verachteten Jesus von Nazareth den verheißenen Messias erblickten; aber die wunderbare Verbindung zwischen den Verheißungen des Alten Testaments und der Erfüllung im Neuen war ihm nie in so überzeugender Weise gezeigt worden. Da er auf die Rede des Schuhmachers kein Wort erwiderte, fuhr dieser fort:

„Jetzt werden sie in etwa verstehen können, wie es kommt, dass ich ein Königssohn und so glücklich bin. Ich kenne diesen

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@tcog.cc

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 4: ©PhotoXpress.com

Jesus und habe Ihn lieb. Durch Ihn ist alles mein, sowohl Leben als Tod, sowohl Gegenwärtiges als Zukünftiges. Und nun, mein junger Freund, erlauben Sie mir die Frage: Glauben Sie den Propheten? Ich sehe aus Ihren Zügen, dass Sie dem Volk angehören, dessen Väter ihnen einst glaubten. Und wenn Sie den Propheten glauben, was ich doch voraussetzen darf, so müssen Sie auch dem glauben, von dem jene geweissagt haben und den Gott gesandt hat, um die den Vätern verheißene Gnade zu erfüllen.“

Der junge Israelit saß noch immer schweigend da, in tiefe Gedanken versunken. Endlich fragte er in bewegtem Ton:

„Könnte ich noch mehr von diesen Dingen hören? Ich sehe, dass Sie diese glauben und in diesem Glauben glücklich sind. Ich aber, ich bin unglücklich, tief unglücklich!“

„In diesem Buch“, erwiderte der Schuhmacher herzlich, indem er eine Bibel unter seinem Arbeitstisch hervorzog, „können Sie noch mehr von diesen Dingen finden. Nehmen Sie es mit nach Hause und suchen Sie die Stellen auf, über die ich mit Ihnen gesprochen habe. Bitten Sie Gott, Ihr Verständnis zu erleuchten; und wenn Sie ernstlich über jene Stellen nachgedacht haben, so kommen Sie wieder zu mir. Inzwischen will ich wie einst Mose auf dem Berg für Sie beten, dass Herr Ihnen in dem Kampf, der in Ihrer Seele entbrennen wird, den Sieg geben möge.“

Der Student erhob sich, reichte dem Schuhmacher mit ehrerbietiger Verbeugung die Hand und ging. Der Meister sah ihm nach, solange er ihn mit seinen Blicken verfolgen konnte, und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu. Gleich darauf ertönte seine Stimme in der alten fröhlichen Weise. Er sang ein Lied zum Ruhm seines Herrn.

Hiermit endet meine Geschichte von dem Königssohn. Ich will jedoch meinen Lesern, die immer gern den Schluss von allem wissen möchten, verraten, dass der Student schon nach einigen Tagen zurückkehrte und von nun an regelmäßig seine Besuche bei dem gläubigen Schuhmacher fortsetzt; und ferner, dass er durch die Gnade Gottes vom Heil in Christus überzeugt wurde und in seinem späteren Leben in segensreicher Weise unter seinen Brüdern nach dem Fleisch als Evangelist gewirkt hat.

**Der Mensch, der seine Bibel nicht liest,
hat keinen Vorteil gegenüber
einem Menschen,
der keine Bibel besitzt.**

Der Berg Bibeln

Ein Evangelist erzählte aus seiner Arbeit in der Schweiz: Vor einiger Zeit gab ich in einigen Zeitungen Inserate auf, in denen ich um Bibeln bat, auch alte und gebrauchte. Lange hörte ich nichts. Dann kam die Nachricht von einem Gastwirt: „Werter Herr, kommen Sie vorbei. Ich habe viele Bibeln zu verschenken“. Ich machte mich sofort auf den Weg. Ein freundlicher Gastwirt empfing mich: „Ich habe einen ganzen Berg von Bibeln. Sehen Sie, dort ist die Kirche. Dort werden die Hochzeitspaare kirchlich getraut und bekommen vom Pfarrer eine Bibel. Vorn auf dem ersten Blatt stehen die Namen des Paares und die Daten. Nach der Trauung kommt die ganze Hochzeitsgesellschaft zu mir ins Wirtshaus. Sie essen gut und trinken reichlich. Und wenn sie fortgehen, reißen sie aus ihrer Bibel die erste Seite mit ihrem Namen raus, stecken sie ein und lassen die Bibel bei mir zurück!“ Dann führte mich der Wirt in ein kleines Nebenzimmer und dort lagen 62 Bibeln auf dem Tisch, neu und liegengelassen!“ So machen es viele Leute: ihren Namen nehmen sie ernst und wichtig, halten ihn in Ehren und rahmen ihn ein, aber Gottes Namen und sein Wort lassen sie liegen. Und doch: Gottes Wort und unser Name gehören zusammen, und wir reißen ihn auseinander. Das Leben wird im eigenen Namen gelebt und nicht im Namen Gottes geführt und gestaltet. Die Bibeln liegen, die Menschen gehen weiter. So bringen sich viele Menschen um den kostbarsten Schatz den es gibt: Worte des Lebens und der Liebe, Worte der Freude und Zuversicht, Worte der Hoffnung und Macht.